Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 50 (1945-1946)
Heft: 1-2

Artikel: Zur Kunst des Erzählens
Autor: Werner, Gertrud
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-314972

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Kunst des Erzählens

Gertrud Werner

Jeden Freitagmorgen kam sie, die Stunde des Zaubers und der erregenden Verwandlungen : wo es geschah, daß unser Schulzimmer zum Segelschiff des Kolumbus wurde oder zum Prunkzelt Karls des Kühnen, zur Höhle des Zyklopen oder zum unheimlichen Dunkel des tropischen Urwaldes; wo wir mit Herakles den Kampf mit jenen grauenhaft sich vermehrenden Schlangenköpfen der Hydra bestanden; wo wir am Portale der Schloßkirche zu Wittenberg Luthers Thesen anstaunten und uns über ihre Wirkung bei den Erwachsenen wunderten . . .

Dies alles aber *schien* uns nicht zu geschehen, sondern *geschah* buchstäblich, ja es geschah mit jener gesteigerten Wirklichkeit, die tagelang nachwirkend unsere Träume und unser inneres Leben beherrschte.

Was geschah? Vor uns stand ein Mensch und erzählte.

* * *

Wir glaubten damals an die in Grauen und Glück immer hinreißende Kraft der Sage und Geschichte an sich. Ihr Dasein schien das unsere auszulöschen, zu beherrschen, oder in das ihrige zu ziehen mit unwiderstehlichem Zauber. Doch wir erfuhren es später : war derselbe Stoff einmal ungeschickten oder kindlichen Händen zum Aneignen, Gestalten oder Übermitteln überlassen, so verschrumpfte er zu einem bleichen und kümmerlichen Geschöpflein, dem unsere Gleichgültigkeit vollends den Garaus machen konnte.

Nicht in der Geschichte, nicht in der Sage selber wohnte die so seltsam über uns verfügende Macht; sie lag vielmehr in der Persönlichkeit, die sie aus dem Stoff heraufbeschwor und gleichsam ausstrahlte.

* * *

Tausend und eine Nacht hebt an mit dem Märchen des Märchens : Der Tyrann Scheherban will in seinem Rachedurst gegen die Frauen jeden Tag ein Mädchen heimführen und hinrichten. Doch die junge Scheherezade weiß das Todesurteil durch ihre Märchen immer weiter hinauszuschieben und endlich aufzuheben. Sie bindet den Gatten an die Gestalten ihrer Phantasie und — es geschieht weit mehr : « Und er gewann sie lieb. »

Im Banne einer gelungenen Erzählstunde kann wohl ein Erzähler einmal erschrocken inne werden, welche Macht ihm mit dieser Kunst über andere Menschen — vor allem über Kinder — gegeben ist : Gebärden bauen Städte, ein Fingerzeig lockt und verscheucht, ein Wort prägt dieselbe Angst, dieselbe Befangenheit, dieselbe Erlösung auf alle Gesichter und — der Erzähler fühlt es genau —: Im Augenblick solch selbstvergessener Offenheit nehmen die Zuhörer nicht nur die wiederbelebten Gestalten und Geschicke auf. Unmerklich gleiten Gesinnungen, Masse menschlichen Lebens mit hinein, die nicht nur im Stoff enthalten sind, sondern als persönliches Wesen vom Erzähler selbst ausgehen. Durch die Bindung an den Stoff kommt es zur gefühlsmäßigen Bindung an die Persönlichkeit des Erzählenden.

Der kleine Hans Carossa liebte die Freundin seiner Kindheit um der Geschichten willen, die sie ihm erzählte, und durch die sie wie mit magischer Kraft auf ihn einwirkte, Eingebung und persönliches Liebes- und Machtbedürfnis vermengend und ausnützend.

Wenn sich die folgenden Worte Hermann Hesses auch nicht speziell im Zusammenhang mit der Macht der Erzählung ergeben haben, so gehören sie doch hierher : « Er (der Magister) lernte spüren, daß seine Macht, andere anzuziehen und zu beeinflussen ... Gefahren berge und Verantwortung auferlege. »

* * *

Wer immer einmal — sei es als empfangendes Kind oder als tätiger Erzieher — von der Kunst des Erzählens gepackt worden ist, als von einem bindenden und nie ganz zu ergründenden Zauber, der wird nicht mehr davon lassen und ihm wie einem Geheimnis auf die Spur zu kommen suchen, wohl wissend, daß es damit um ein *Kleinod der Erziehung* geht.

* * *

Anfang jeder Kunst und jedes Zaubers ist Arbeit, ist handwerklich genaue Vorbereitung und Übung, wenn schon gerade Kunst und Zauberwerk den Glanz vollendeter Mühelosigkeit und Unmittelbarkeit tragen.

Hans Carossa sagt von seiner kleinen erzählenden Freundin : « ... und immer klang es, als wäre sie dabei gewesen. » Damit trifft er mitten in das Wesen der Erzählkunst, ja Carossa gibt uns mit dem feinen Wort den schönsten Hinweis auf die Art unsrer Vorbereitung, besteht doch diese offenbar in diesem « Dabeisein ».

Dabei sein! Das heißt vorerst : Sich in Gedanken auf den Boden der Erzählung begeben und allgemein heimisch werden mit seiner Landschaft, seinem Klima, seiner Geschichte, seinen Menschen. Was sind zum Beispiel die klassischen olympischen Spiele ohne die griechische Landschaft, ohne die griechischen Götter, ohne den griechischen Menschen in der Atmosphäre seines Lebensgefühles?

Es geht uns vorerst nur um allgemein grundlegende, wissenschaftlich möglichst einwandfreie und genaue Kenntnisse historischer, geographischer, kulturgeschichtlicher Art usw. In dieser Konzentration aufs Thema wird uns immer wieder das beglückende Erlebnis Carossas zuteil werden : « Sobald aber der Geist auf ein Ziel gerichtet ist, kommt ihm vieles entgegen; ferne Gedanken und Sachen entlaufen ihren Gefügen und eilen ihm zu. »

Schon während des Sammelns von Material, von Erfahrungen und Dokumenten aller Art geht etwas anderes vor, das dann zu unserem Hauptanliegen wird : Das sachliche Wissen muß sich nun gleichsam in Fleisch und Blut verwandeln; es will leben. Der Teil wird zum Ganzen, die Fläche zum Körper, der Typ zum lebendigen Individuum. Es geht darum, den bloßen Kenntnissen sinnlich erfahrbares, individuelles Dasein zu verleihen, das wird und das vergeht.

Erkenntnisse, Gesinnungen, Eigenschaften werden als lebendige Äußerung sinnlich erscheinen. Unser Wissen sagt : Er war « traurig », « mißtrauisch », « ehrgeizig ». In unsrem Dabeisein werden wir schauen, wie sich Traurigkeit, Mißtrauen, Ehrgeiz bei dem so und so gearteten Individuum notwendig äußern müssen. Begriff, Moral, Grundsatz wird Gestalt. Das Wunderbare, Geheimnisvolle selbst wird « in der Sinnenwelt, in Leben und Schicksal, in der äußern wechselvollen Erscheinung » sinnfällig, wie Gottfried Keller in bezug auf die Margret im « Grünen Heinrich » sagt. Jedes Moralisieren wird und muß wegfallen.

Dabeisein heißt vor allem : Schauen! heißt Bild um Bild ausmalen mit jener neugierigen Lust am Detail, die nicht von vornherein mit « Verwen-

dung » rechnet, sondern ausgeht auf bewegliches Verfügen über beglükkende und lebendige Vielfalt.

Im rechten Dabeisein werden wir unversehens vom Standpunkt des Betrachters und Malers hineingleiten mitten in das Feld des Geschehens. Wir werden uns mehr oder weniger bewußt eins fühlen mit den Trägern der Geschicke, mit ihnen zürnen, leiden und feiern. Vielleicht, daß wir danach mit jenem Klang erzählen können, « als wären wir dabei gewesen ».

* * *

Ein Schriftsteller und bekannter Erzähler berichtete mir eines Morgens einige kleine Geschichten, die er abends in einer angeregten Gesellschaft zum besten geben wollte. Ich hörte dieselben Erzählungen hier und dort. Dieselben? Nein! vor der Runde der Zuhörer sprühten sie erst auf, wie Schmuck, auf den das Licht fällt, wie Feuer, in das der Wind springt.

Eine Erzählung lebt von der Gegenwart des mitgehenden und anfeuernden Hörers wie der Schmuck vom Licht. Sie hat dem gedruckten Wort das voraus, was Mozarts Spiel der Partitur, was Goethes Gespräche dem hinterlassenen Werk : den Schein im Widerschein des Lebens.

Diesen Widerschein zu wecken, d. h. den Hörer zu gewinnen, zu lenken, ihn zu versenken in Selbstvergessen und zu heben in verwandelter Gestalt . . . das ist das Geheimnis, die *Kunst* des Erzählens, verlockend und schwer zu ergründen.

* * *

Ina Seidel erzählt aus ihrer Kindheit : Ein Vetter behauptet im Garten mit der Suggestivkraft der eigenen Überzeugung, er habe eine Schlange gesehen, ja dort schlüpfe sie durchs Gezweig. In toller Erregung wird dem Phantasietier nachgejagt, und Ina Seidel selber sieht, wie das « unerhörte Geschöpf » auf der Flucht in die Öffnung eines Wasserablaufs entschlüpft.

Beim Erzählen geschieht etwas Ähnliches : Mit konzentrierter geistiger Kraft stellt der Erzähler das innerlich Geschaute und Erlebte außer sich; er glaubt selber an sein Gebilde und sieht es im Moment, da er es heraufbeschwört, jedoch nicht in jener abgeschwächten Gestalt einer « Vorstellung », sondern leibhaftig und herausfordernd. Im selben Augenblick aber — es geschieht hier eine Übertragung — sieht der Zuhörer mit den Augen des Erzählers. Die Umgebung verwandelt sich : die Schulzimmertüre wird zum Portal der Schloßkirche . . . Am Boden windet sich die Hydra . . .

Nun aber vollzieht sich jenes merkwürdige untergründige Austauschverhältnis, welches das Wesen des Erzählens selber ausmacht : Im selben Maße, als der Zuhörer im Banne des Erzählers steht, gerät nun seinerseits der Erzähler in den Bann seiner Zuhörer. Er schaut nicht nur und gestaltet, sondern er hört sich selber zu, und zwar in der geistigen Verfassung seiner Zuhörer, die sich auf ihn überträgt. So spürt er die leiseste Wirkung seiner Worte gleichsam am eigenen Leibe und steht doch letzten Endes hinter und über dem entfesselten Elemente, klar und aller Verantwortung bewußt.

* * *

« Er erzählte, als ob er mit dem Feuer spielte », meinte an jenem Abend ein Maler aus der Gesellschaft. Ich fragte ihn, ob er mit dem Feuer die Erzählung oder die Zuhörer meine. Die nachdenkliche Antwort lautete : « Er hat wohl mit dem einen Feuer das andere angezündet und geschürt und hat hinter beidem gewaltet, ohne sich die Finger zu verbrennen. »